

Heinrich Federer – ein Asthmatiker

K. Trechsel

*Asthma, das traurige Asthma,
dieser Hund meines ganzen Lebens,
der mir immer auf der Ferse nachroch ...*

Einleitung

Der Obwaldner Dichter Heinrich Federer (1866–1928) zählte im gesamten deutschen Sprachraum zu den bedeutendsten Erzählern seiner Zeit und galt als *einer der markantesten und populärsten Vertreter des Schweizerischen Schrifttums* (aus dem Kondolenzschreiben des Bundesrates 1928). Von nationaler und internationaler Seite wurde er verehrt und geehrt. Er erhielt zahlreiche Literatur-Preise sowie den Ehrendoktor der Philosophischen Fakultät der Universität Bern. Im ganzen deutschen Sprachraum wurden seine Werke¹ gedruckt und herausgegeben, so in Frankfurt, Köln, München, Wien, Regensburg, Freiburg i.Br., Breslau, Berlin und Münster. Noch bis vor wenigen Jahren wurde seine Erzählung «Vater und Sohn im Examen» (aus den «Lachweiler Geschichten») in unseren Schulen gerne gelesen.

Federer litt an einem schweren Asthma, welches Leben und Werk mitbestimmte.

Frühe Jahre

Heinrich Federer wurde am 7. Oktober 1866 in Brienz geboren. Hier war sein Vater Paul seit 1863 Lehrer an der Schnitzlerschule – ein bildender Künstler – und starker Alkoholiker; Federers Beziehung zum Vater war deshalb schwer gestört. Innig war seine Bindung zur strengen Mutter. 1869 zog die Familie nach Sachseln im Kanton Obwalden. Wiederholt verschwand der Vater von hier aus auf längere Zeit und liess die Familie mehr oder weniger mittellos zurück. 1886 kehrte er nicht mehr nach Hause zurück und blieb verschollen. Im gleichen Jahr verlor Federer auch seine Mutter. An sich hatte er Mönch werden wollen und hatte das Noviziat in der Benediktinerabtei in Muri-Gries vorgeplant. Man gab ihm jedoch

¹ Dem REX-Verlag Luzern danke ich bestens für die Hilfe bei der Literatursuche. Einzelne Titel sind im Buchhandel zurzeit leider vergriffen. In Antiquariaten wird man in der Regel fündig.

Korrespondenz:
Dr. med. Kaspar Trechsel
Traubenweg 27
CH-3612 Steffisburg



eine längere Wartefrist wegen des Asthmas. Aus seinen Plänen wurde damit nichts.

Er besucht das Kollegium in Sarnen und beginnt im Seminar zu Eichstätt das Studium der Theologie (1888). Schon damals leidet er – neben seinem Asthma – unter Depressionen und unter der Isolation von der gesunden Umwelt – bis zur Entsozialisierung ...: «Durch mein Asthma, die strenge Mutter und das viele einsame Phantasieren war ich mehr und mehr das geworden, was ich noch heute bin, ein Winkelhocker und Schollenkleber. Mir grauste vor jeder kleinen Lebensänderung. Priester, gewiss, das wollte ich werden, aber womöglich ohne einen Sprung über die Strasse zu tun, womöglich im warmgehockten Stuhl, am alten verkerbten Tisch. Nur nicht fort müssen. Daheimbleiben ...», erinnert er sich («Am Fenster»). Später ist der Dichter rastlos auf Wanderung; sein ganzes Leben lang ist er vor allem auf der Flucht vor dem Asthma und seinen Auslösern.

Es geht ihm in Eichstätt und anschliessend in Freiburg i.Ü., wo er bei Dominikanern studiert (1890), nicht gut. In mühevollen Wochen schleppt sich der schwer an seinem Asthma Leidende in die Hörsäle, muss aber 1891 das Studium unterbrechen, um in Sachseln, seiner obwaldnerischen Heimat, Erholung zu finden mit einer anschliessenden Herbstkur in Locarno. 1893 wird Federer als Kaplan in die toggenburgische Pfarrei Jonschwil gewählt. Dort beginnt er eines seiner Hauptwerke, «Papst und Kaiser im Dorf», offenbar in einem längeren beschwerdefreien Intervall. Er schreibt: «Die Arbeit ist schön und das Priestertum entschädigt für alles; zudem bin ich in Jonschwil so gesund wie ein Fisch im Süsswasser» (Brief an den Maler Anton Stockmann 1893. Anton Stockmann war der Sohn einer angesehenen Arztfamilie und Federers bester Freund seit den Zeiten des Sarnener Kollegiums. Zwischen den beiden bestand ein reger Briefwechsel).

Zunehmend bekommt Federer seine Asthmakrisen nun aber auch in Jonschwil. Er muss den Seelsorgerposten als Kaplan aufgeben, da die geschwächte

Gesundheit ihm das Wirken immer mehr verunmöglicht (1899). Der Weggang von Jonschwil fällt ihm schwer. «Der Abschied war himmeltraurig. Ich hatte Asthma. Alle Schulkinder standen vor der Kutsche und weinten, und ich habe kein Wort mehr reden und nur weinen und immer nur weinen können, genau wie die Kinder. Ich habe niemanden gesehen vor Tränen und Schwindel, nur Dutzende von Händchen, die sich mir entgegenstreckten» (Brief an Albert Ammann, Student in Sarnen [1899]).

Danach zieht der Dichter nach Zürich, wo er – mit recht häufigen Unterbrechungen – bis zum Lebensende ansässig ist. Eine neue Arbeit als Redaktor bei den «Neuen Zürcher Nachrichten», einem kleinen, katholischen, wöchentlich zweimalig erscheinenden Blatt, erwartet ihn.

Man erhält den Eindruck, dass die gesundheitliche Situation sich nach 1902 rasch und einschneidend verschlimmert. Federer ist 34 Jahre alt. Schwer muss ein Prozess auf ihm lasten, den er 1902 auszufechten hat und welcher in der vorliegenden Sekundärliteratur einigermaßen tabuisiert wird. Er war verdächtigt worden, einen Knaben sexuell missbraucht zu haben. Federer beschwor seine Unschuld immer wieder. Aber bald entzog ihm die Kirche das Recht zu predigen; er las nur noch gelegentlich Hausmessen. Wir erfahren in seiner späteren Lebensgeschichte nichts über sein Verhältnis zu Frauen. Bis zu seinem Lebensende hat Federer nur noch zwei Problemkreise: seine Dichtungen und – vor allem – sein Asthma.

Beginn des Asthmas

Den Ausbruch seines Leidens schildert Federer im Buch «Am Fenster», in autobiographischen Aufzeichnungen: «Die Nacht, die wir in den eiskalten Zimmern dieses Hauses [gemeint ist das Hotel Tann, heute Hotel Brünig-Kulm] verbrachten, wurde für mich zum schwarzen Verhängnis. Es sei wie im Kristallpalast zu London gewesen, scherzte später mein Vater (...) Von dieser Nacht an hatte ich immer Nasenkatarrhe und wurde im Kehlkopf überempfindlich. Binnen kurzem kamen die ersten Asthmaanfalle und [es] entwickelte sich jenes Übel, das mich von allen Gesunden zeit lebens mehr oder weniger absonderte, mich für ein Drittel der Jugend ins Bett warf, unzählige Male bis hart ans Ersticken würgte, mich tausend und tausend Nächte am offenen Fenster keuchend zubringen liess und mir alles, was frisch, keck, lustig ist, untersagte (...) In diesem Hospiz begann die unheilbare Krankheit, die mir später das Schönste, was es für mich gab, das Pastorieren, verbot, mich mehr und mehr in den Stuhl zwang und mich langsam begrub, noch ehe ein Sarg gezimmert ward.» (aus «Am Fenster»)

Auslöser und Symptome des Asthmas

Federer hat sich aufmerksam beobachtet und schildert uns zahlreiche bekannte Asthmaauslöser. So die Kälte: «Übrigens litt ich im Winter schwer an meinem

Asthma und konnte nicht oft an diesen schlittelnden Vergnügen teilnehmen» («Am Fenster»).

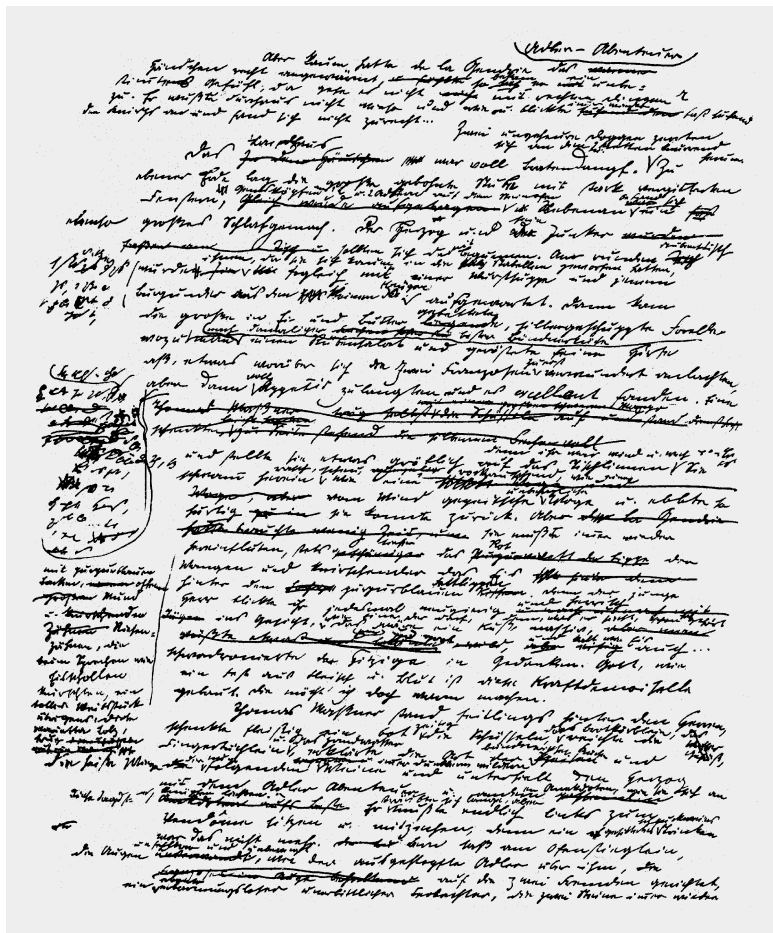
Die körperliche Anstrengung löst Anfälle aus. Federer verfolgt mit seinen Freunden das Mädchen «Namenlos» und rennt ihm nach.

«Heiri» fragte sie, «was hast du? Wie du schnaufst!» «Asthma» kerbte ich schwierig aus den Zähnen und musste husten. «Asthm...» Wieder Husten, Husten, Husten. Mir wurde purpurn und schwarz vor dem Gesichte. Das Augenwasser floss mir über die Wangen, ich tastete mich an einen Stamm um Halt. Mein Atem rasselte wie ein Sechsspänner. Entsetzlich war mir, dass gerade dieses Mädchen jetzt mein Elend sehen sollte... Ich konnte kein Wort reden, gab nur Zeichen, sie sollten gehen, und mühte mich den Krampf niederzuzwingen. «So schnauft der Orgeltreter manchmal», sagte Simon leise, «fast so laut wie der Blasbalg». «St!» machte Namenlos und legte mir ganz sachte die Mütze ins feuchte Haar. «Red' nicht!». «s...ist...scho...n vorbei», bröckelte ich hervor und wischte mir den Schweiß aus dem Gesicht. «Ich hatte mich wohl verschluckt und hätte dann nicht rennen sollen. Das war dumm –» «Kommt es dir oft so?», fragte Namenlos, und ein wirklich namenlos süsser Ton lebte in ihrer Stimme. «Nein, gar nicht!», log ich, vom Husten erleichtert, «s' ist keine Krankheit. Es kommt und geht, etwa wie wenn dir schwindlig wird.» «Aber du bist ganz blau im Gesicht geworden.» «Ja, das meinst du. Schaut, jetzt sind wir alle grün im Gesicht von der Tanne da. Es würgt ja schon zuerst ... ah bah ... der Doktor sagt, ich wachse das bald aus.»

Unter Tabakrauch hatte der Knabe öfters zu leiden. Dazu äussert er sich im Roman «Mätteliseppi»: «Der Vater hatte statt der Kaffeetasse einen halben Liter roten Veltliner vor sich und rauchte dazu eine schwere Brissago. «Macht es dir wirklich nichts?», fragte er Alois und blies bereits den Stengel an. «Nein Vater, gewiss nicht», antwortete der Junge und rückte den Stuhl näher zur Mutter, um den verhassten Qualm minder in die Nase zu kriegen.»

Vermutlich litt Federer auch an einer Katzenallergie, obwohl er die (geliebte) Katze nie für Asthmaanfalle verantwortlich macht. «Ach, ich liebe Katzen unbesonnen. Und so greif ich nach dem schönen Ding, das doch so gar nichts Zahmes an sich hat. Streicheln, Streicheln dieses glänzende Fell!» («Die Katzen vom Pantheon» aus «Umbrische Reisegeschichtlein»). Nach dem Genuss von Steinobst (besonders seiner geliebten Zwetschgen) treten schwere Anfälle auf. Zudem könnte Federer an einer Alkoholintoleranz gelitten haben, bekam er doch maligne Anfälle nach dem Genuss von Wein. Eventuell handelt es sich hier auch um ein rein psychologisches Phänomen – er wollte sich nicht mit seinem Vater, dem Alkoholiker, identifizieren.

Endlich berichtet der Autor in einem seiner zahlreichen Briefe an Anton Stockmann von einer interessanten Beobachtung: «Oft holte ich ein neues Asthma herbei, wenn die Altardiener zuviel Weih-



Manuskriptseite

rauch ins Fässchen löffelten. Obwohl ich sie vorher jedesmal bat, es damit nicht zu übertreiben, konnte ihre gesunde freche Art dem schönen Spiel mit Glutschüren und köstlichem Wolkenmachen nicht widerstehen» (Tagebuch). Emotionen spielen eine besonders grosse Rolle – auch als «Arznei» gegen das Asthma: «Eines Nachmittags nach Vesper sass ich in sehr schwerem Asthma am Fenster. Ich musste jede Bewegung meiden, um nicht in einen Erstickungskampf zu geraten. Die Sonne war blass, die grüne Matte mit den Bäumen schläfrigstill, als plötzlich die nahe Landstrasse lebendig wurde (...) Es war ein Trüppchen Zigeuner (...) Auf einmal schrie eine wilde, helle Musik auf; mit wunderbarem Rhythmus und feurigem Fluss ritt sie sozusagen auf mich zu, packte mich und riss mich mit (...) Ich fühlte, wie vor Entzücken in mir etwas sich löste, wie Knoten aufsprangen und Luft eindrang (...) Der Atem ward leicht, ich konnte auf die Strasse hinunterspringen und dem braunen Trüpplein von Haus zu Haus nachlaufen, während ich noch vor fünf Minuten bei der geringsten Bewegung einen Erstickungsanfall erlitten hätte...» («Am Fenster»). Zeit- lebens besserten Asthmazustände auch eindrücklich bei musikalischen Erlebnissen. «Aber sobald Mozart wehmutsvoll lächelt, Beethoven ringt und scherzt und Schubert träumt, atme ich leichter, fühle mich freier und trete gesünder in die Stube, als ich hinausritt» («Am Fenster»).

Therapeutische Bemühungen

Hierüber finden wir nur spärliche Angaben. Am meisten scheint Federer im Anfall von schwarzem Kaffee profitiert zu haben. Wenig hilft ihm eine Mischung von konzentriertem Jod und Kali und Äther. Im Roman «Regina Lob» wird eine damals offenbar übliche Mixtur gegen Husten beschrieben. «Es war eine grosse altväterische Flasche. Ich nahm sogleich einen Löffel vom Kaffeetisch, füllte ihn halb und trank die dicke braune Brühe in einem Zug und ohne die geringste Grimasse aus. Es war eine Mischung von Kreosot [Öl mit starkem Rauchgeruch; enthält Guajakol als Expektorans] mit Lebertran, das gewöhnliche Mittel zur Milderung des Hustens und zum Lösen des Schleims. Es mochte auch ein Sprengelchen Morphium eingemischt sein zum Einschläfern.» In «Aus jungen Tagen» – nachgelassenen Erzählungen – erwähnt Federer zudem Salbeitee und heisse Wickel.

Ab 1902 finden wir den Dichter wiederholt zu Kuren in Italien (Umbrien), im Graubünden, im Tessin, in Weissenburg im Simmental, in Schinznach oder im Appenzellerland. Von diesen oft monatelangen Aufenthalten verspricht er sich anfangs eine Heilung des Asthmas. Kurz vor seinem Tode schreibt er: «Unheilbar, sage ich, und doch nicht unheilbar. Denn heute weiss ich sehr gut, wie eine Höhenkur, eine Spezialbehandlung mich als Knaben für immer hätte heilen können» («Am Fenster»). Später realisiert er, dass durch Kuren höchstens eine vorübergehende Besserung erreicht werden konnte. Öfters geht es ihm, kaum zurück in Zürich, so schlecht wie zuvor. Einen typischen Verlauf schildert er in einem Brief an Alois Stockmann, den Bruder von Anton Stockmann (1912): «Ich ging, weil die Atembeschwerden wuchsen und mir z.B. vom Erwachen bis ca. 11 Uhr vormittags alles menschenwürdige Tun unmöglich war nach St. Moritz. Dort besserte es sofort. Dafür verkälte ich mich schon in den ersten Tagen und fing eine Lungen-Brustfellentzündung und Bronchitis. Das hielt mich 4 Monate fest. Jetzt bin ich wieder daheim und im alten Asthma.»

Mittlere und späte Jahre

1902. Federer hat wenig Verdienst und «schreibt für die Schublade». Seine depressive Verstimmung nimmt zu. Umbrien bekommt im Leben des Dichters einen besonderen Stellenwert. Dort fühlt er sich jedes Jahr über Monate mehr oder weniger beschwerdefrei. Er ist inspiriert und schreibt «Umbrische Geschichtlein». Aber er konzipiert auch seine «Lachweiler Geschichten», welche zum Bedeutendsten gehören, was uns Federer hinterlassen hat; die darin enthaltene Novelle «Vater und Sohn im Examen» wurde 1910 in Berlin preisgekrönt und stellt Federer in die ersten Reihen der Erzähler seiner Zeit. In unseren Mittelschulen wurden bis vor wenigen Jahren diese Erzählung oder auch die Episode «Der belgische König» gerne gelesen. Der gute internationale Ruf spiegelt sich wie erwähnt in der Tatsache wider, dass die Werke in Verlagen in

Frankfurt, Köln, München, Wien, Regensburg, Freiburg im Breisgau, Breslau, Berlin und Münster erscheinen. An Ostern 1914 ereilt ihn auch im geliebten Umbrien eine schwere Asthmakrise.

1905 finden wir Federer in Gais, zur Kur; hier beginnt er den grossen Sántis-Roman «Berge und Menschen», eines seiner wichtigsten, zeitlosen Werke.

Das Asthma stört ihn dabei nicht besonders, auch wenn er nie beschwerdefrei ist. Er schreibt: «Asthma ist kein besonderes Hindernis in meiner Arbeit. Das Asthma hat die sonderbare Manier, den Leidenden weit mehr auf sein Geistiges und Individuelles zu konzentrieren, als dies je die Gesundheit täte (...) ach, könnte man doch von jung sich individuell entwickeln, so wie die Natur und der Verstand in uns haben will!» (Brief an Anton Stockmann 1905).

1906 klagt er: «Mit der Gesundheit geht es so la la. Aber ich bin in jeder Beziehung zufrieden mit dem lieben Gott. Er macht es schon recht mit mir. Am meisten schmerzt mich, dass ich oft wegen des Asthmas am Morgen nicht die heilige Messe lesen kann» (Brief an seine Schwester Pauline). Federer ist 40 Jahre alt.

1911 schreibt er an Anton Stockmann: «So wie 1910 habe ich noch nie gearbeitet und war noch nie so krank dazu.» 1911 war denn auch das Jahr seiner grossen Erfolge, obwohl er in den ersten Monaten in Davos wegen Bronchitis und Brustfellentzündung hatte kuren müssen. Sommer und Herbst geht es ihm besser, besonders anlässlich eines längeren Aufenthaltes im Bedrettal (All'Acqua). Anfang 1912 treffen wir ihn im Tessin an. 1913 fasst er zusammen: «Körperlich bin ich ein für nichts mehr brauchbares Geschöpf, dem Asthma und anderen Lungensachen so viele dumme Rücksichten auferlegen, dass es beinahe einen wickelhaften Eindruck auf Gesunde macht» (Brief an Alois Stockmann 1913).

Federers Briefwechsel enthält vor allem Klagen über seine Gesundheit. Der Dichter wurde vom Leiden terrorisiert, fand nur vorübergehende Erleichterung in Kuraufenthalten. Sein tiefer Glaube wurde aber nie erschüttert und hat ihm sicher mitgeholfen, sein Leiden zu tragen. Dann wieder haben wir für das Asthma typische Intervalle – so 1917, wo Federer offenbar ganz besonders von einem Aufenthalt im Bedrettal profitiert hatte.

Ab 1919 indessen hat er keine beschwerdearmen Wochen mehr. Im Januar immer Anfälle bösartiger Bronchitis. «Ich musste schliesslich für einweilen aus meiner Wohnung zum freieren Zürichberg hinauf in Pflege ziehen.» (Tagebuch). Er kommt einmal mehr in eine krankheitsbedingte schöpferische Pause. «Ich litt schwer, immer Fieber, grosse Lungenschmerzen und eine starke Brustfellentzündung (...) ich hatte keine guten Zeiten (...) immer in Leiden (...) ich habe dieses Jahr noch keinen Rappen verdient» (an Schwester Pauline 1920). Ins Jahr 1920 fällt die Verleihung des Dr. honoris causa der Philosophischen Fakultät der Universität Bern.

Zunehmend isoliert sich Federer. «Hätte mich mein Asthma nicht schon in der Jugend ans Alleinsein gewöhnt, ich wüsste nicht, wie ich's aushielte.

Ich brauche bei Krankheit jemand und doch möchte ich viel lieber allein sein. Ach, was ist man doch für ein Möbel, für ein Rätsel und Widerspruch oft ...» (Tagebuch).

Federer bleibt indessen optimistisch. 1927, ein Jahr vor seinem Tod, geht es ihm unverhofft deutlich besser: «Seit Allerheiligen hat es mir auffällig gebessert. Ich fühle mich ganz anders, viel wohler. Gott sei Dank für alles. Ihm Lob und Liebe» (Tagebuch). Er ist voller Pläne.

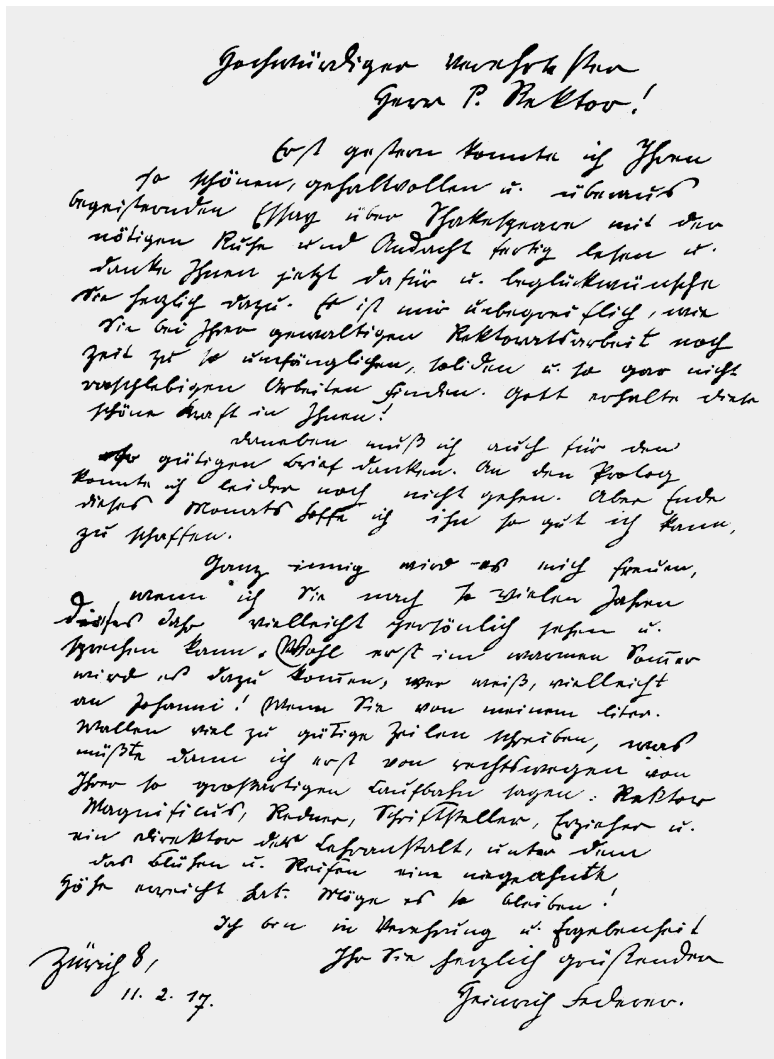
1928 muss Federer wegen einer Blinddarmentzündung operiert werden, als Kampfer- und Koffeininjektionen keine Linderung mehr bringen. Der Eingriff gelingt, doch Federer stirbt wenige Tage danach akut beim Aufstehen – vermutlich an den Folgen einer Lungenembolie.

Dichtung und Asthma

«Am Fenster» ist eine Sammlung von Novellen, welche im wesentlichen die Lebensgeschichte Federers darstellen. Zentral ist für ihn sein Kampf gegen das Asthma, oft mehr als sein Ringen um das dichterische Werk.

«... mein Asthma (...) zwang mich die halbe Zeit zum Alleinsein, Stillesitzen, Nichtreden, In-mich-Versinken und daher auch in ungemessenes, der Wirklichkeit fernes Phantasieren. Das ging nach und nach so weit, dass ich mir durch fieberhaftes Sinnen das Asthma oft viel ärger machte, ja, es sogar durch schwelgerisches Brüten geradezu hervorlockte. Asthma und Phantasterei wurden innige Geschwister, eines rief dem anderen; aber ich muss zugeben, dass die schönsten, eigensten Einfälle mir immer in diesen kranken Stunden zuflogen ...» («Am Fenster»). Hier zeigt sich die Ambivalenz des Dichters. Einerseits verflucht er seine Krankheit. «Asthma, das traurige Asthma, dieser Hund meines ganzen Lebens, der mir immer auf der Ferse nachroch» (an seine Schwester Pauline 1924). Dann erklärt er wiederholt, dass er seine schöpferischen Momente nur dem Asthma verdankte. Er formuliert pointiert: «Wenn mir der Bischof eine Realschule überlassen oder Abt Grüninger mich in eine Studier- und Seelsorgestelle gesteckt hätte, oder in eine Zelle, und ich kein Asthma gehabt hätte, nie hätte ich ein Buch geschrieben» (an Anton Stockmann 1928). Einer seiner Freunde, H. Oser, bemerkt, dass jeweils die ersten Stunden nach einem würgenden Asthmaanfall die besten Eingebungen brachten.

Gleichzeitig versucht Federer sozusagen, sein Asthma zu beschönigen, ja zu glorifizieren: «Aber nach und nach fand ich durch das Asthma und seinen Zwang auch Köstlichkeiten die mir sonst nie aufgegangen wären. Nur der Asthmatiker kennt die Traulichkeit der Stube, die Süssigkeit des Sessels, den Genuss des Fensters. Nur er fühlt die Wonnen der reinen Luft, des Waldgeruchs, des wunderbaren Odems nach einem Gewitter. Er allein mag das Wunder des Marschierens ordentlich zu erkennen, aber auch die Wohltat einer stillen Kutschenfahrt. Die Schönheiten des Alleinseins, des Schweigens, des nächtlichen Grü-



Faksimile eines Briefes 1917

belns und Phantasierens, die Gottesgabe eines frischen Morgens; wer hat das so tief erlebt wie der Asthmatiker? Wem bedeutet das Buch soviel wie ihm? Wer nach langem Fasten kann so die Freuden der Natur, ihrer Alpen und Gewässer bis auf den Grund auskosten wie er? Jeder Asthmatiker ist oder wird ein Poet. Jeder kennt die herben Segnungen der Askese und zugleich das Schwelgen in Stunden der Erleichterung. Immer wieder wird er bei seiner heillosen Sinnlichkeit kleine Schnitzer begehen, aber im grossen wird er je länger je mehr masshalten und nach und nach wie kein anderer Mensch das vielfach Tolle, Unnütze, Schädliche jener lauten, frechen Freiheiten einsehen, die sich die Gesunden nehmen und um die er sie so lange beneidet hat. Ja es kann sein, dass er zuletzt gar nicht anders sein und die eroberten Vorteile seines Übels gar nicht mehr an die Vorteile jener Gesunden umtauschen möchte.» («Am Fenster»)

Schilderungen des Asthmas in Federers Werk

Auch wenn wir wiederholt – wie einen roten Faden – Beschreibungen von Asthma und Asthmatikern in fast allen Werken Federers finden, so enthält doch der stark autobiographische Roman «Mätteliseppi» die eindrücklichste Schilderung. Der Knabe Alois leidet an schwerem Asthma. «Alois sah bleich und angegriffen aus. Er hatte, wie so oft nach grossen Aufregungen, in der Nacht an Atemnot gelitten. Aber dem gewohnten schweren Anfall mit Krämpfen bis zum Ersticken war die Mutter noch zeitig mit einem kleinen grünen Tropfenfläschchen zugekommen. Doch durfte der Kleine fast nichts essen, noch trinken, konnte kaum flüstern und hatte darum auch gar nicht mit Lina und Hanna zur Schule gehen können. Von der giftigen Arznei und vielleicht mehr noch vom vergangenen Abend war es ihm noch seltsam dumpf im Kopfe. Er sass mit hängenden Finken am Ofen und sperrte die Arme in die Hüften, um leichter zu atmen.»

Weiter unten:

«Was hast du wieder gebosget?» fragt Verena mit strafendem Blick und doch gütigem Tone und türmt dem Alois die Kissen im Rücken. Der Knabe sitzt vornüber gebeugt, die Fäuste in die Decke gestellt, Augen und Nasenlöcher verzweifelt aufgerissen, das Gesicht in Purpur, die Haare triefend von Angstschweiss, und sein Atem pfeift und singt und füllt das ganze Zimmer. Er kann nicht reden. Er weist nur mit einem Blick um Verzeihung zum Fläschchen auf dem Pult. Die Mutter nickt: Geschehen ist geschehen! Und sucht ihm zwischen zwei knappen Schnäufchen ein Silberlöffelchen voll von dem wasserhellen, starken Gift in den Mund zu giessen. Aber das hilft jetzt nichts. Der Krampf ist zu stark. Das Bett ächzt unter den luftschnappenden Stössen des jungen Lebens. Alois wird dunkel, fast blau im Gesicht, die Adern sind nur noch wie dünne schwarze Fäden sichtbar, denn alles Blut staut sich zum Kopf und Herz. Er kann ab und zu einen Schrei ausstossen wie «Luft! Luft ... Mutter ... beten! ... die Psalmen! ...» Das Zimmer tost wie von einem Orkan, und doch ist es nur ein klein mager Büblein, dort in der Ecke vergraben, das so lärmt. (...) Nach und nach ging das Trompeten und Schmetterten Aloisens in ein leises dünnes giftiges Pfeifen über. Der Atem verschloff. Den Bub verliessen die Kräfte. Er spürte, dass der Schleim wie ein Stein an der Kehle sass. Gerade an dem wunderbaren Türlein, wo die Luft herein und heraus muss stak er wie ein Querriegel fest. Das Ersticken stand vor Alois. Er schloss vor Schwäche die Augen und sah sich tief hinten in einem schwarzen Tunnel. Aber dieser unterirdische Gang rollte sich nach dem Ausgang wie eine Tüte zusammen, und nur noch fern und klein wie ein Nadelstich sah er die Mündung ins Freie. Dieses Sternlein Licht war am Erlöschen. Jetzt, jetzt blinkt es noch einmal auf, dann wird's dunkel. Er sieht und hört nichts mehr. Lebendig begraben! O Gott und Vater der Lüfte, ich sterbe!

Fast noch grausamer war das Zuschauen. Man konnte nicht helfen. Der Erstickende duldet keine Berührung. Das Geringste musste ihn töten. Diese Anfälle sind nur grauenhafte Witze des Todes. Aber man stirbt nicht. Man steht am Rand, die Ewigkeit gähnt auf, es schwindelt einen, man neigt mit leeren Händen vornüber, schwankt, greift in die Unendlichkeit (...) und fällt noch einmal auf den sicheren grünen Ranft des Diesseits zurück (...) Jetzt musste der Schweiß aus dem Asthmatiker brechen, in unzähligen feinen blitzenden Regentropfen, über den ganzen Leib. Dann löst sich der Krampf nach und nach. So war es immer, so schien es auch jetzt. Eine sanfte Erschöpfung ging über das grau gewordene Martergesichtlein. Alois wagte noch kein Glied aus der stundenlangen gefühllosen Erstarrung zu lockern. Aber seine Augen wurden frischer, seine Nasenflügel blähten sich, und er bettelte mit heiserem Stimmlein die Mutter an, jetzt ihr Buch zu öffnen und vorzubeten.»

So beschreibt Federer seine Asthmabeschwerden wiederholt minutiös und dichterisch verbrämt. In «Regina Lob» berichtet er ausführlich über Husten. «Es gibt einen Husten, der einem Arzt Freude macht. Er kracht und donnert wie ein Erdbeben und bringt den Menschen in hellen Schweiß. Aber nachher ist ihm leicht wie auf einem reinen Berggipfel, und er atmet wieder wie ein Erlöster. Und ein anderer hustet aus reiner Langeweile oder aus Freude ein bisschen auf und nieder. Das ist seine Gewohnheit. Es nützt nichts und schadet nichts, und der Hüstling kann dabei ein sehr reicher Spezereienhändler oder ein uralter Kirchensigrist werden (...) Aber der Husten hier (...) ist die letzte Musik, die ein Mensch macht. Es ist das Amen der Schwindsucht. Magere dreissigjährige Schullehrer und langhalsige junge Berufssänger und rasch aufgeschossene nasenblutende Pultmenschen, welche mit einem dünnen Faden von trockenem Husten eines Tages beginnen und dabei einen eigenen Kitzel spüren und wieder husteln (...) Hei, sie mögen aufpassen, das ist der Anfang!»

In diesen Zeilen wird die grosse Angst Federers widergespiegelt, an einer Tuberkulose zu leiden. 1923 vermutet man eine solche, kann die Verdachtsdiagnose aber nicht bestätigen

In «Berge und Menschen» treffen wir Heinz – er hat Asthma: «Während Heinz wie alle Asthmatiker federleicht bergab ging, fuhr es dem Manuss, je tiefer man geriet, immer schwerer in die Füsse und auf's Herz (...) Wie dumm sah doch Heinz eben mit seinen



aufgesperrten grauen Augen aus! Wie der nach jedem Wort des Jochem schnappte und dabei fast Asthma kriegte (...) Heinz sitzt in einer Gaststube mit ihren niederen Dielen und engen Wänden, mit so vielen Leuten und dem Haufen Fleisch und Gemüse auf allen Platten [war] eine so dumpfe üble Luft, dass Heinz Atembeschwerden fürchtete und unendlich auf den schwarzen Kaffee harrete, der ihm die Not vertrieb (...) Obwohl Heinz wusste, dass er bei seinem Asthma schwere, nächtliche luftschnappende Stunden gewärtigen werde, trank er doch Glas um Glas aus [Rheintaler Wein], leichtsinnig wie alle halben Poetlein und ganzen Asthmatiker sind.»

Im grossen, während seiner Arbeit als Kaplan in Jonschwil (1893–99) konzipierten Roman «Papst und Kaiser im Dorf» finden wir kein Wort über Asthma – es ging dem Dichter damals recht gut.

In seinen heute noch gelesenen «Lachweiler Geschichten» beschreibt Federer in der Erzählung «Unser Nachtwächter Prometheus» in kurzen Zügen eine Asthmaepisode. Im übrigen finden wir in dieser Novellensammlung nichts von Asthma oder Asthmatikern; es ging dem Dichter beim Schreiben des Werkes auch relativ gut, anschliessend an eine Kur in Umbrien.

Schlusswort

Heinrich Federer (1866–1928) gehört zu den profiliertesten Schweizer Dichtern seiner Zeit, ist heute indessen nur noch wenigen bekannt. Mit den Zeitgenossen wie Gottfried Keller oder C. F. Meyer kann er aus heutiger Sicht kaum verglichen werden. Federers Gemütsart verleiht seiner Dichtung eine ganz subjektive Note. Herausgehoben sei die Bildhaftigkeit seiner Sprache zusammen mit der Sachlichkeit des Ausdrucks. Er schöpft aus der Sprache des Volkes, schreibt in ihrer Sprache, gebraucht gelegentlich sogar Dialektausdrücke und mundartliche Wendungen. Federer bemüht sich, uns den katholischen Menschen zu zeigen – von der beruflichen Laufbahn als Priester her einfühlbar. Nicht selten muten Texte an wie Predigten. Er pastorierte leidenschaftlich gerne, bis das Asthma ihn daran zu hindern begann. Dass

die Werke Federers heute kaum mehr gelesen werden, dürfte an unserem doch stark verschiedenen Zeitgeist und dem engen Kreis seiner Thematik zuzuschreiben sein. Aber gerade weil Federer ein Dichter war, sollte wieder zu seinen Werken gegriffen werden. Leider sind einzelne Titel vergriffen.

Federer litt unter schwerem Asthma bronchiale – vom dritten Lebensjahr an bis zum Tode. Für seine Zeit ist der Krankheitsverlauf nicht untypisch. Therapeutisch hatte die Medizin wenig zu bieten. Nach Möglichkeit flohen die Leute vor ihrer Krankheit und lobten gerade Höhenkuren, wohl weil sie dort vor allem der Milbenexposition entkamen. Federer hat sein Asthma im autobiographischen Buch «Am Fenster», in zahlreichen Werken und im Briefwechsel dichterisch geschildert. Damit beschenkt er uns reich mit einem wichtigen Zeugnis dieser Krankheit und ihres Verlaufs in der Zeit um die Wende vom 19. ins 20. Jahrhundert.